

Saale-Beitung.

Zweihunddreißigster Jahrgang.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Bezugspreis

Für Halle vierteljährlich 2 50 M., bei zweimaliger Bezahlung 2 75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Beleggeld. Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich Dr. Gustav Schulze in Halle.

[Fernsprechverbindung Nr. 176.]

Anzeigen

werden die Spaltenpreise oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg., berechnet und in der Expedition, von unten durchgerechnet und allen Anzeigen-Expeditoren angenommen. Die Anzeigen der Zeit 60 Pfg. Größere und kleinere Anzeigen, (auch zweimonatlich),

Nr. 454.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 28. September

1898.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Vierteljahrsabonnement auf die zweimal täglich erscheinende

Saale-Beitung

mit ihren Beiläutern: Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter für's Haus, Verlosungsliste.

Wir bitten die Bestellungen bei den kaiserlichen Postämtern möglichst frühzeitig anzunehmen, damit in der Ueberlieferung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt. Der vierteljährliche Abonnementpreis für die „Saale-Beitung“ mit Einschluß sämtlicher Beiläuter beträgt bei allen kaiserlichen Postämtern 3 Mark, bei unseren Expeditionen 2,50 Mark bei täglich einmaliger, 2,75 Mark bei zweimaliger Zustellung.

Die politischen Ereignisse werden durch ausgedehnte Besprechungen eigener Mitarbeiter und Entschieden berichtet und in eingehender Weise und unter der Berücksichtigung der wichtigsten Meinungen und Ansichten der verschiedenen Parteien dargestellt. Wie bisher wird sich die „Saale-Beitung“ auch weiter in den Dienst der liberalen Sache stellen und, von keiner Partei irgendwelcher Art abhängig, selbständig für einen gesunden Fortschritt wirken.

Aus Stadt und Provinz wird alles Wissenswerte von politischen Korrespondenzen mitgeteilt und bei der unabhängigen Stellung unserer Zeitung freimütig und sachlich besprochen.

Das Familienleben, das sich der Mitarbeiterarbeit hervorragenden Autoren und Journalisten erfreut, behandelt in eingehender Weise alle Gebiete von Kunst und Wissenschaft, bringt gewöhnlich, künstlerisch wertvolle Novellen, Belletristiken u. s. w.

Der Handelssektor gibt getreue, unparteiische Berichte über die wichtigsten Stoffmarkte und bringt außerdem die neuesten Nachrichten über den Stand der Wirtschaft der Welt mit jeder Woche.

Die Verlosungsliste und Auslosungen werden die Zusätze von Staatspapieren u. s. w. stets auf dem neuesten Stande.

Das Unterhaltungsblatt zeichnet sich durch die sorgfältige Auswahl von Novellen und Geschichten aus, die in jeder Hinsicht die besten sind. Die „Saale-Beitung“ hat eine Fülle von Novellen und Geschichten, die in jeder Hinsicht die besten sind.

Die Blätter für's Haus, tragen durch gemeinsame Artikel und Beiträge die häusliche Wirtschaft und die Interessen der Hausfrauen.

Die Beziehungen zwischen den verschiedenen Parteien werden in jeder Hinsicht eingehend besprochen. Die Beziehungen zwischen den verschiedenen Parteien werden in jeder Hinsicht eingehend besprochen.

Die Expedition der „Saale-Beitung“

Deutsches Reich.

Die Konserverativen auf dem Lande.

Es ist bekannt und oft genug beklagt worden, daß die Konserverativen Freude einer wirklichen Selbstverwaltung auf dem Lande sind. Dem in dem Maße, wie in den Landgemeinden sich selbständiges kommunales Leben entwickelt, und sich damit auch die Einsicht und das Bedürfnis für öffentliche Dinge erhöht, entsetzt die Gefahr, daß die bürgerlichen Elemente sich nicht mehr so gutwillig wie bisher vor den Wogen der konserverativen Großgrundbesitzer und Anhänger der Gutsherrschaft spannen lassen. Darum haben auch die Konserverativen am 1. Juni 1891 im Abgeordnetenhaus gegen die neue Landgemeindeordnung gestimmt. Schon vorher hatten sie, und zwar leider mit zu viel Erfolg, theils im Abgeordnetenhaus, theils im Reichstag die Entwurf der Regierung nach Möglichkeit verschlechtert. Zunächst gelang dies im Hinblick auf die Stimmenberechtigung in der Gemeindeversammlung. Nach dem Regierungsentwurf sollten in der Gemeindeversammlung nur diejenigen, die 75 bis 225 M. Grund- und Gebäudesteuer bezahlen, 2 Stimmen, diejenigen, die mehr als 225 M. bezahlen, 3 Stimmen erhalten. Durch diesen Entwurf sollte die Steuererträge noch erhöht werden können. Dagegen wurde infolge des Verhältnisses der Konserverativen und Freirepäsentanten beschlossen, daß jeder diejenigen, die 20 bis 50 M. Grund- und Gebäudesteuer entrichten, je 2 Stimmen, die 50 und 100 M. entrichten, je 3, und diejenigen, die 100 M. und mehr entrichten, je 4 Stimmen zu fassen haben. Auch ferner auf Antrag des Kreisassessors durch Beschluß des Provinzialparlamentes in Einvernehmen mit den Oberpräsidenten die vorstehende Satzung erhöht oder herabgesetzt in die Hälfte ermäßigt werden. Auch kam Grundbesitzern, welche die Steuererträge entrichten, eine größere Zahl von Stimmen, jedoch nicht über 3, 4 und 5, beigelegt werden. Vorher hatten die Konserverativen schon durchgesetzt, daß in der Gemeindevertretung der Angehörigen nicht über ein Drittel aller Stimmen zufallen soll, wie der Regierungsentwurf verlangte, sondern daß in jeder der drei Klassen ein Drittel der gewählten Angehörigen sein müssen. Ferner hatten die Konserverativen durchgesetzt, daß die Schul- und Schöffen in der Gemeindevertretung Stimmrecht erhalten und daß vor der Befähigung der Schul- und Schöffen der Antvorscher mit seinem Gutachten gehört werden soll. Außerdem hat ein konserverativer Abänderungsvorschlag es ermöglicht, Antvorscher auch zu Gemeindevertretern zu wählen, wodurch dieselben gegenüber der Gemeindeversammlung in ein mögliches Doppelverhältnis gelangen können. In betref der Öffentlichkeit der Gemeindeversammlungen wollte die Regierung diejenigen Bestimmungen aufheben, die für die öffentlichen Antvorscherbestimmungen gelten. Die Konserverativen aber lehnten die Öffentlichkeit auf diejenigen mündlichen, großräumigen Gemeindeangehörigen oder Stimmberechtigten, die zu den Gemeindeabgaben herangezogen werden. Ueber die Wahl der Gemeindevertreter war bis dahin bestimmt, daß dieselben sämtlich auf 6 Jahre zu wählen waren. Die Konserverativen haben die Bestimmung in das Gesetz gebracht, daß Gemeindevertreter nach dreijähriger Amtsdauer auf weitere 9 Jahre gewählt werden können, eine Bestimmung, die es den im Ant-

beständlichen Gemeindeverfassungen ermöglicht, lange vor Ablauf ihres Amtes die Verlängerung ihrer Wahlperiode um 6 Jahre finanzzubrüden. Hauptächlich aber machten die Konserverativen ihren Einfluß geltend gegen die von der Regierung beabsichtigte 3 zu 1 in dem Umfang kleiner leistungsfähiger Landgemeinden und gegen die Erweiterung von unleistungsfähigen, in Gemenge mit Leistungsfähigen liegenden kleinen Gemeinden in die Landgemeinden. Allerdings ist es durch die Landgemeindeordnung ermöglicht, durch das Gesamtministerium eine provisorische Zusammenlegung zu beschließen; aber nach der konserverativen Auffassung des Entwurfs muß die Angelegenheit zuvor dem Kreisassessor, Bezirksrat und Provinzialrat paßiert haben. Da aber fast in allen dieser Körperchaften die konserverativen Großgrundbesitzer, die solchen Zusammenlegungen grundsätzlich abgeneigt sind, die Mehrheit besitzen, so ist eine Summe von Handhaben gegeben, nützlich Zusammenlegungen zu vereiteln. Auch hat man von umfangreichen Maßnahmen zur Verfestigung selbständiger leistungsfähiger Kommunalenheiten dort, wo es notwendig ist, bisher nach Erlass der Landgemeindeordnung kaum etwas gehört. Man steht also abgesehen: in dem Maße, wie man auf dem platten Lande für die Wahl von Konserverativen zum Abgeordnetenhaus hinwirft, vereitelt man nicht nur weitere Verbesserungen der Landgemeindeordnung in liberalen Sinne, sondern verhärtet die Gefahr, daß in die Landgemeindeordnung noch weitere Verschlechterungen hineinkommen, die von den Konserverativen bisher noch nicht durchgesetzt werden konnten.

Nachrichtens.

Das Provinzial-Schulkollegium in Münster hat, wie wir am Montag erfuhr, vor kurzem über die Erteilung von Privatunterricht und Nachhilfsunterricht an Schüler höherer Lehranstalten eine besondere Verfügung an die Direktoren erlassen. Wir haben auch die teils des westfälischen Kollegiums getroffenen Bestimmungen mitgeteilt. Es muß darü aufpassen, daß die Schulbehörde die Erteilung von Privatunterricht an eigene Schüler in eigenen Häusern nur der Regel nach ausgenommen wissen will und sie nur für Unterrichts- und Oberprima ganz untersagt. So viel wir wissen, bestehen ältere Verfügungen, die dem Klassenlehrer die Erteilung von Privatunterricht an Schüler seiner Klasse und den übrigen Lehrern die Erteilung von Unterricht an eigene Schüler in den Häusern, in denen sie diese selbst unterrichten, unbedingt untersagen. Es ist höchst bedauerlich, daß nicht wenigstens kategorisch die Erteilung von Privatunterricht an eigene Schüler verboten wird. Es muß jeder Anlaß vermeiden werden, daß Eltern und Schüler an der Unparteilichkeit des Lehrers zweifeln können. Aus diesem Grunde wäre es am zweckmäßigsten, daß allen Lehrern an höheren Lehranstalten, wenigstens den elternunabhängigen, ein Privatunterricht an Schüler derselben Anstalt untersagt würde. Hätte man die Interessen der Lehrer und Schüler gleich genügend gewürdigt, so hätte man die Gelegenheit benützt, die sich bot, als vor sechs Jahren die Gesetze der Lehrer erheblich aufgehoben wurden. Daraus hätte man sich dem Privatunterricht der Lehrer an Schüler der eigenen Lehranstalten und ebenso mit dem Hülten der Pensionären annehmen können, da die Lehrer so gestellt wurden, daß sie nicht noch auf derartige Nebenmaßnahmen angewiesen waren. Das Provinzial-Schulkollegium von Westfalen

Aus der Reichshauptstadt.

(Vom alten Theodor Fontane.)

Berlin, 23. September.

In der Potsdamerstraße, nahe am Potsdamer Thor, steht ein stattliches, hohes, nicht mehr ganz jugendliches Haus, das in seiner altväterlichen Schlichtheit zwischen den pompösen Bauten aus jüngster Zeit, die es umgeben, bestehen und ehrenwürdig zugleich dreihaufig, das achtzigste weiße Kreuz auf rottem Felde, das über der Thür prangt, zeigt an, daß der Eigentümer der Eigentümer des Gebäudes ist. Seit drei Tagen steht die Fassade dieses Hauses vom Morgen bis zum Abend offen; denn unmittelbar erscheinen erste Leute in schwarzen Kleidern, die im Innern verschwinden, und Kranz auf Kranz wird hineingetragen. Da oben, im dritten Stockwerk hat Theodor Fontane, der Altmeister, Altgeliebte, der Professor der berühmten Schriftstellerwelt, der große Ehrenpräsident der lebenden deutschen Dichter, seit Jahrzehnten gewohnt, dort ist er am 20. September still dahingegangen. Fontane war nahezu ein Neunhundertjähriger. Und doch kam die Krankheit vor seinem Tode allen überraschend und unerwartet. Noch vor kurzem war er körperlich und geistig erfrischt, und nach dem heimgesetzten, noch vor einigen Tagen hatte er, der immer Gesellige, Freund Schenker, den jungen Burgtheaterdirektor, der in Berlin wollte, zu Tisch geladen und mit ihm, wie stets froh gelohnt, über Gott und Welt, Menschen und Dinge geplaudert. Er hatte den Kopf voll mit neuen Plänen und dachte so wenig wie seine Familie und seine Freunde an die Möglichkeit eines nahen Todes. Noch am letzten Abend hatte er zu gewöhnlicher Stunde die Abendmahlzeit eingenommen und war dabei munter und aufgeräumt im Gespräch. Wenige Minuten später fand ihn seine Tochter im Nebenzimmer mit geschlossenen Augen über sein Bett gelegt. Ohne Schmerz und ohne Todeskampf war er gestorben. Eine tiefinnige, aus erlichen Herzen kommende Trauer erfaßte die zahllosen Besucher des Dichters, vor allem die ganze Welt der Berliner Dichter, Schriftsteller und Künstler bei dieser Botschaft. Selten ist ein Mann so geliebt worden wie Fontane. Er hatte seine Freunde. Vor ihm schwebt der Hader der literarischen Parteien; ehrsüchtig-wild neigten sich alle, alle vor diesem unvergleichlichen Manne. Mit ihm ist einer unserer Besten, eine der eigenartigsten Persönlichkeiten an dem literarischen Leben der Gegenwart geschieden. Ein lautes, reiches Leben lag hinter ihm; viel Gutes und Erfolgreiches ist ihm zu teil geworden, aber auch Kummer und Trübsal ist ihm nicht erspart geblieben. Langst war sein Haar weiß geworden. Doch mit dem unvergänglichen Glanz jugenfrischer Frische leuchtete sein helles Auge bis zu seinem letzten Tage. Fontane ragt noch in die Epoche der Romantik hinein. Am 30. Dezember 1819 ist er in Neuruppin als Sproßling einer alten französischen Regimentsfamilie geboren. In dem wunderbaren Buche „Meine Kinderjahre“ hat er seine Kindheit geschildert, von seinem Vater, dem alten Gockowitzer, und seiner Mutter, der zarten, guten Frau, der ihm glückliches Loos beschiedener, erzählt. Und in einem zweiten autobiographischen Bande, der den Titel „Zwischen Zwanzig und Dreißig“ führt, hat er uns berichtet, wie er die Hoftheaterwelt erlernte, wie aber langsam sich der bichterische Trieb in ihm regte, der in der preussischen Hauptstadt immer gebietender sich in den Vordergrund seiner Lebensinteressen drängte, und in der lustigen literarischen Gemeinde des „Lunnen“ unter der Spreewaldschiffahrt zuhause wurde. Bis der junge Waisenknecht sich ganz der Schriftstellerei zuwandte. Nun begann ein neues Leben. Er machte Reisen, besonders nach England, und schloß sich mit packender Lebendigkeit, wie sein durchdringender Blick wahrzunehmen läßt. Er begann im vollstimmigen Tone der Ballade altenglische und altmärkische Stoffe. Und immer mehr zog es ihn in seiner Dichtung zum innerlichen Boden der Heimat. Er nahm den Wanderstab zur Hand und marschierte durch die Hüter und Dörfer und alten Städte an der Havel und Spree, an der Oder und Warthe; die vielklingigen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ geben davon Bericht. Die Romane und Novellen, die in ununterbrochener Folge aus seiner Feder fließen, spielen in Berlin und seiner unmittelbaren Umgebung, und sie sind echte Genüsse des märkischen Bodens. Seit Heinrich von Kleist war kein so preussischer Dichter aufgefunden wie Theodor Fontane, der die Landstadt wie die Weichsel Norddeutschlands, die Herbstzeit und Ländlichkeit der Bevölkerung, die trauerliche Melancholie seiner Gene und dieser Wälder mit der Hand des Meisters schilderte. Dabei aber war dies Preussentum Fontanes nicht ausschließlich gemischt mit einem französischen Element, einem Quantum Gockowitzer, einem Jüngling von romantischem Geiz und echtem esprit gai, der von seinem Vater geerdet hatte. Der Dichter hatte nicht die ein wenig nichternte Trockenheit des

anderen großen preussischen Künstlers unserer Tage, seines Altersgenossen Wolf Meißel, dessen oft unnütze Sachlichkeit sich ausschließlich an den scharfen Verstand und das scharfe Auge wandte. Fontanes Werke sind veredelt vom Schimmer einer großen Phantasie und eines lebenswichtigen Humors. Wohl kann gelegentlich eine gewisse Ironie sich auch in seine Schriften einschleichen, aber verständig ist gleich darauf zu sein seine Herzengüte und freundliche Milde. Dem französischen Blut, das in seinen Adern rohte, verbannte Fontane aus sein Vaterland. Nicht wie ein Historiker, der belehrend will, sondern wie ein Erzähler, der Lustigheit an kalten Winterzeiten, wenn im Kamin das brennende Holz hiszt und zur Seite der Heerde sitzt, gibt er Bericht von dem schleswig-holsteinischen Kriege, von dem großen Kriege 1870/71, von seiner eigenen Erlebniszeit in Frankreich, wo er, bei einem Ausfluge nach Domrémy, dem Geburtsort der Jungfrau von Orléans, von Frankreichs aufgeruffen und freigeschlagen wurde. Als entzückender Wanderer erwies er sich auch in seiner journalistischen Tätigkeit bei der „Kreuzzeitung“ und, von 1870-89, bei der „Vossischen Zeitung“, wo er in seiner originellen Weise die Theaterkritik verfaßte, bis ihn dann Schenker absetzte. Er war ein Dreißigjähriger, als er sich damals von der öffentlichen Tätigkeit zurückzog. Sein Name war weit berühmt; seine Balladen und Gedichte gehörten zur Schullektüre, seine Erzählungen zum „Garten der Minne“, „Lunnen“ und „Schad von Walsleben“ waren populär. Aber wenn die Freunde gelacht hatten, der große Dichter wurde nun in bezaubernder Weise die Früchte seines arbeitsamen Lebens genießen, so wurden sie Augen eines Schauspielers, das in der Literaturgeschichte aller Zeiten einzig dastet. Es wurde dem Alten von einem gütigen Schicksal eine zweite Jugend beschieden! Die neue Zeit, die heraufstiegen war, die neuen Strömungen, die sich in der Literatur geltend machten, fanden in ihm fernem selbstgenügsamen laudator temporis acti, der sich mirrißig zurückzog. Er trat noch einmal selbst in die Reihen der Kämpfer. Und seiner unverwundlichen Lebens- und Dichterkraft gelang es, erhaltene Werte. Das Beste, was dieser Mann überhaupt geschrieben, hat er im biblischen Alter geschaffen! Seine Romane aus den achtziger und neunziger Jahren waren das Entzückende der jungen Literatur von der älteren Schriftsteller. Im Jahre 1898 war die Berliner Geschichte „Arbeiten, Wägen“ erschienen, zwei Jahre später, 1890, kam „Stimme“ heraus. Da totete

fast in seiner Erfüllung, es solle darauf gehalten werden, daß die Höhe des Gehaltens den entgeltlichen Privatunterricht nicht als einen unerwünschten Betrieb erweisen lasse, der mit der Stellung und dem erforderlichen Ansehen des Lehrers nicht verträglich sei. Der Privatunterricht, der gegen Entgelt erteilt wird, ist stets ein „erwerbemäßiger“ Betrieb, der mit der Stellung eines Beamten, streng genommen, überhaupt nicht verträglich ist. Die Höhe des Honorars, das der Lehrer dafür erhält, kann der Direktor weder vorschreiben noch kontrollieren, und derjenige Lehrer, der sich entschließt, Privatunterricht zu erteilen, ist selbstverständlich geneigt, so viel als möglich davon zu verdienen. Die Hauptgründe, die aus diesem Nebenerwerb entstehen, können kaum anders beseitigt werden als durch ein Verbot des Privatunterrichts an Schüler der eigenen Anstalt überhaupt.

Ermittelung der Entschädigungen.

Mit der jährlichen Ermittlung der Enterteträge ist eine Erhebung über die Entschädigungen verbunden. Für Preußen beschränkt sich diese auf Feststellung der Zahl der Erhebungsbezirke, die unter jeder der besonders unterschiedenen Arten von Enterteibtrichtigung zu leiden hatten; die Höhe des verursachten Schadens wurde nur für den Vogel ermittelt.

Begleitet man die von dem einzelnen Erhebungsbezirke gemeldeten Schadensfälle als Schadensfälle, so würden deren für 1897 23,221 nachgewiesen gegen 26,448 bzw. 21,885, 28,126 im Jahre 1899 in den Jahren 1896 bis einschließl. 1899. Die größte Zahl der Schadensfälle ist 1897 sowohl wie in den zum Vergleich gestellten Vorjahren durch Elementare und Witterungsverhältnisse, in besonderen durch die Dürre verursacht worden; nur im Jahre 1894 überwiegen die Schadensfälle durch Hagel. Hervorzuheben ist die große Zahl der Schadensfälle durch Schornsteine und Liebeserkrankungen im Verlehrslande. Da sie im Sommer stattfanden, so wurde die reise Gente zum großen Teile gestört, ohne daß sie Schaden, wie bei den Feuerschicksalsbeschwerden, durch nachträglichen Anbau einer anderen Fruchtart gestillt werden konnte. Hauptächlich betroffen waren bekanntlich die Provinzen Schlesien und Brandenburg und in ihnen wieder die Regierungsbezirke Pommern mit 20,3 und Frankfurt mit 13,1 u. d. aller Erhebungsbezirke. Unter den durch Pflanzenkrankheiten entstandenen Schadensfällen treten die Hirschkraut hervor, durch welche besonders Anstrichen zu leiden hatten, unter den schädlichen Tieren die Engerlinge, während die Zahl der durch Mäuse getragenen Schornsteine in seinem der Bezirkehörsche nur gering war im Verlehrslande. Auf das Gebiet der Erhebungsbezirke kamen 42,3 Schadensfälle im Jahre 1897, während es deren 48,2 im Durchschnitt der Jahre 1899 bis 1896 waren.

Das deutsch-englische Abkommen.

über dessen Einzelheiten immer noch nichts Gewisses vorliegt — denn alles was bisher darüber verlautete, beruht doch zum Teil nur auf Kombinationen — beschäftigt setzt sich die Presse, sowohl die deutsche als die englische. Sehr liegt in der englischen Presse eine Mitteilung vor, derzufolge es sich um eine Art Aufhebung des portugiesischen Kolonialbesitzes in Afrika handelte. In einem „Diplomatic“ unterirdischen Artikel der neuesten Nummer der „Fortnightly Review“ werden nämlich folgende Angaben über das Abkommen gemacht:

Auf Grund gewisser Verhandlungen mit Portugal stellen die beiden Großmächte unter sich ein Recht auf Besatzung und Brang auf alle portugiesischen Kolonien in Afrika. Das Abkommen betrifft die westlichen Schichten der beiden verträglichsten Mächte in diesen Kolonien, trifft Bestimmungen über die Kauf- und Pachtsummen, welche jede Macht zu entrichten haben wird, sobald Portugal die Kolonien aufgibt, und regelt eine Menge kleinerer Fragen, die mit der eventuellen Uebertragung der Kolonien an die beiden Mächte verbunden sind. Es, wie Großbritannien und Deutschland sind gemeinsame Erben der Staaten der portugiesischen Krone in Afrika geworden, allein während sie gemeinsam die Abänderung vornehmen, haben sie doch Vorzüge gegen einen Zusammenstoß der Interessen getroffen, wenn die Zeit zur Regelung der Erbfolge kommt. Das erste Ergebnis dieser Abmachung wird die Verapung der Kolonien an ein gewisses britanisches sein. Die Kolonien, wie die es sich nach dem Abkommen handeln, sind die Provinzen Mozambique und Senzagoa Marquis an der Ostküste, Angola, Ambria, Benguela, Namalande und Kongo an der Westküste und die kleine, aber alle Ueberlieferung von Guinea an der Nordwestküste Afrikas.

Das Ganze noch aufsummen 914,000 englische Quadratmeilen aus der leben und einhalbmals so viel, als das Reichste Königreich umfaßt.

Auch diese Mitteilungen dürften, trotz mancher inneren Wahrscheinlichkeit, nicht ohne Widerspruch bleiben.

Schule und Kirche.

In der jüngst mitgeteilten, aus Anlaß des Charlottenburger Falles ergangenen Verfügung des Kultusministers, die sich selbst als eine „allgemeine Regelung der Schulaufsicht in den Städten“ bezeichnen, ist zum erstenmale ohne Umschweife ausgesprochen, daß der Kultusminister die Uebertragung der Aufsichtsbefugnisse (benn das ist der Stadt-schulrat) Einfluß zu haben. Das nachträgliche nur negative Befähigungsrecht genügt ihm nicht; es soll in ein Mitbestimmungsrecht verwandelt werden. Da übrigens die Uebertragung der Aufsichtsbefugnisse immer nur vorübergehend erfolgt, so soll der Stadtschulrat für den Fall des Abtritts sich verpflichten, ein anderes geeignetes Amt, z. B. ein Lehramt, zu übernehmen. Auf was für ein Material von Bewerbern die Städte angewiesen wären, wenn sie ein Verwaltungsmittel mit dem Risiko anwären, daß durch eine einfache Regierungsverfügung der Beamte auch nach zehn- oder zwanzigjähriger Verwaltungstätigkeit genötigt werden kann, wieder, z. B. griechischen Unterricht, zu übernehmen, das kann man sich wohl vorstellen. Die richtige Antwort auf diese Zusicherungen wäre es, nach Ansicht der „Fris. Ztg.“, wenn die Städte unter solchen Umständen es ausgaben, für ihre Beamten die staatlichen Aufsichtsbefugnisse weiter zu erstrecken. Möge der Stadtschulrat die Verwaltung und ein eigener selbstbetreuer Staatsbeamter die Aufsicht führen. Wenn die Städte fest bleiben, so wird im Verlaufe weniger Jahre der Finanzminister wohl dafür sorgen, daß das überflüssige Staatsamt entzogen wird.

Verwaltung und Reichsfrage.

Einem Beitrag zu dem Festzuge des Generalpostmeisters v. Poddelski gegen den „Deutschen Postboten“, das Organ zur Vertretung der beruflichen Interessen der Post-Unterbeamten, theilt der „Vorwärts“ mit. Bekanntlich soll unter dem Titel „Neue Post“ ein Konkreter-Unternehmen gegen den „Postboten“ gegründet werden. Zu dessen Empfehlung nun ist an alle Verkehrsämtern eines bestimmten Ober-Postdirektionsbezirktes ein Erlaß gerichtet, in dem auf die „Neue Post“ hingewiesen und u. a. hervorgehoben wird:

Es erscheint zweckmäßig und liegt vor allem im eigenen Interesse der Unterbeamten, daß ihnen seitens des Herrn Amtvorstehers in mündlich oder in der Hand des Substituts der Postennummer die neue Zeitschrift empfohlen werde. Dies braucht jedoch nicht etwa allgemein zu geschehen, sondern kann vor aller Augen erfolgen. Die Stellung soll außer der Befriedigung des Lebensbedürfnisses im wesentlichen einer thätigkeitsvollen Vertretung der Interessen der Unterbeamten in geeigneter und würdiger Weise dienen. Mit Rücksicht hierauf darf erwartet werden, daß der Herr Vorsteher es sich recht angelegen sein lassen werde, auch für die Vertretung der „Neuen Post“ zu sorgen. Zur Förderung der Sache und zur Unterstüzung des Herausgebers, einer der Verwaltung nicht angehörender Person, ist jedoch die Anwendung von Beurlaubungen, Vereinstatuten, Dienstnachsichten aus den einzelnen Ämtern, über Einrückungen, welche die Unterbeamten interessieren oder in ihrem Belieben dienen usw., seitens des Unterbeamten-Personals so wohl als auch seitens des Herrn Vorstehers bzw. eines sonstigen geeigneten Beamten dringend erwünscht. Derartige Nachrichten, die in freier und offener, selbstverständlich aber vornehmlich in der Sprache abgefaßt werden können, werden umso lieber an die Redaktion der „Neuen Post“ zu senden sein. Insbesondere sind Vereinstatuten in hoher Weise willkommen. Solche Zusendungen werden sich, da die Vereine, dem jüngsten Erlaß des Herrn Staatssekretärs zufolge, vor der Unterlegung des „Postboten“ gewandt werden sind, inwieweit erreichen lassen. Die Ober-Postdirektion vertritt, daß der Herr Amtvorsteher in dem guten Zweck seine Mitwirkung nicht verlagern und zur Erhaltung des Bestandes der Beurlaubten und eines der Dienstzeit entsprechenden guten Einvernehmens zwischen Untergebenen und Vorgesetzten nach Kräften und in verständnisvoller Weise beitragen werde.“

Wirtschaftliches.

Um den wolgten Ringen über den landwirtschaftlichen Anstand entgegenzutreten, wird bekanntlich den Bauern empfohlen, vor allem ihren Betrieb aufzubessern. In agrarischen Blättern freilich erfolgte auf derartige Vorschläge zunächst eine Flut von öden Schimpereien, wobei namentlich gesagt wurde, daß die Bauern selbst am besten wüßten, wie sie zu wirtschaften hätten. Darnach ist es erkrankt, wenn einmal einem agrarischen Blatte die rechte Erkenntnis kommt und es sich wie die südbayerische „Donau-Ztg.“ zu folgenden vernünftigen Ausführungen herbeiläßt:

Die niederbayerische Gerte war früher berühmt und geliebt; in der letzten Zeit hat sie für großes Ansehen immer mehr verloren. Die wissenschaftliche Untersuchung ergab, daß gerade die niederbayerische Gerte für die Erzeugung von Braumalz sich ganz besonders gut eignet, doch aber ihre Kultur sehr verbessert werden muß. Der Boden muß richtiger gebüht, die Gerte mehr gereinigt und gut sortiert werden, denn nicht die Quantität und Qualität der Ernte wird besser werden. Ein Unbauverdienst in Rannensdorf a. D. ergab, daß die richtiger Düngung um 45 Prozente die Ernte erzielt worden als bei der bisher gebräuchlichen Art. Die Hauptfache wird sein, daß die Reinkultur dieser Untersuchung in allen Vereinstreffenungen den Landwirthen praktisch und populär dargelegt werden und alle zusammengeben, um die bessere Kultur auch mit dem Eifer durchzuführen.“

Dazu bemerkt die „Fris. Ztg.“ ganz zutreffend:

Wie hier bei der Gerte ist es mutatis mutandis in den allermeisten landwirtschaftlichen Betrieben in Bezug auf die Produkte. Nicht zum wenigsten gilt das von der Viehhaltung. Wäre doch von den Fachmännern wiederholt gesagt worden, daß in vielen Bauerstellen nicht einmal richtig gemolten wird. Der Fehler ist, daß man dem Bauer schmeichelt und ihm vor macht, die ganze Welt um ihn herum trage Schuld an seiner mäßigen Lage, während man ihm dagegen über die schweren Mängel seiner Betriebsart nicht belehrt. Daher ist es gekommen, daß der Bauer den Viehwirtschaften gegenüber immer fremder geworden ist und sich mit ihnen nicht abzu gleichen vermochte. Alle anderen Berufsarten haben es gethan und der Bauer nicht. Die gebotenen Rauten fliegen einem aber heutzutage nirgends mehr in den Mund.“

Auf Grund einer Umfrage über die Fleischnoth, welche die „Allgem. Heischer-Ztg.“ bei den größeren Munizipal- und Schlachthof-Direktionen veranlaßt hat, weiß das Blatt auf die Unmöglichkeit hin, die Fleischpreise entsprechend den schnell emporgesunkenen Viehpreisen zu erhöhen; die infolge der Feuerung erfolgte Abnahme des Fleischverbrauchs hätte den Verdienst der Fleischer stark geschnitten. Dazu kam, daß die Einführung hoher Schlachtabgaben und das Anwachsen der Betriebskosten ohne einen nicht unerheblichen Teil des früheren Fleischgewinnes verzehrten. Namentlich die kleinen Fleischer sauzten sich unter diesen Verhältnissen, und viele von ihnen fanden sich über die Existenzfrage gestellt. Des weiteren wird gesagt, daß die verbrauchende Bevölkerung nicht minder leide als ihre Verfolger, die Fleischer. Die hohen Fleischpreise hätten einerseits zur Einschränkung des Genusses von frischem Fleisch, bei den ärmeren Schichten theilweise zum Verzicht darauf genötigt, andererseits habe man in den billigeren, wenn auch minderwertigen amerikanischen Fleischwaren, in den Küchenstellen auch in der Haushaltung Ersatz finden müssen. Bei den ärmeren Schichten müsse sogar der Verzug als Surrogat herhalten. Gleichgewichte seien Arbeitslosigkeit und Lohnsenkung in der letzten Jahren ungewöhnlich günstige gewesen; sonst hätte die Abnahme des Fleischverbrauchs namentlich im Arbeiterstande unweigerlich in noch viel größerem Maße eintreten müssen. Höchst bezeichnend sei, daß in zahlreichen Orten der Verbrauch von Pferdefleisch eine starke Zunahme aufweise und in vielen Städten überhaupt erst in neuerer Zeit Fleischschlächtereien eingerichtet worden seien.

XX. Infolge der Eingabe des Sächsischen Provinzial-Parens, der Getreide- und Wobaktenhandel in Halle a/S., bestellige sich die Sachsisch- und sächsische Kammer für Oberbayern zu Wünden in ihrer Sitzung vom 6. September mit den staatlich unterworfenen Korporations-gemeinschaften. Von der Kammer wurde entschieden, daß bislang in Bayern und bezw. in ihrem Bezirke die in der Eingabe aus dralle geschätzten Maßregeln noch nicht zu Tage getreten

Motive behandelt, von denen die Zeit bewegt war. Soziale Themen wurden angefaßt; von einem Mädchen der unteren Stände wird erzählt, daß von einem Geliebten verstoßen und verlassen war. Aber, was von einem Mann diese Mächte zu einem Besonderen, sondern die Art, wie sie geschrieben sind. Wie hier mit schillernder Einfachheit menschliche Schicksale geschildert, wie dabei mit tiefergehender Charakteristischer Kraft ohne jede künste Andringlichkeit die Dargestellten der Ereignisse aufgeführt, wie in schäner kunstvoller Darstellung und doch mit unerschöpflicher Kunst alle Gestalten lebendig vor uns hingeführt wurden, wie alle Schuld mit einem leisen Hügeln erklärt, verstanden und verziehen wird, — das hatten wir niemals vorher gelesen.

In welcher Folge brachten die nächsten Jahre eine Steigerung. 1891 erchien „Luit“ und „Unwiederbringlich“; dann 1892 „Frau Jenny Treibel“, die weltwundige Geschichte aus den bürgerlichen Kreisen Berlins, in der Oledreienwelt und Barocktum so langsam aufzuströmen. Drei Jahre später erfolgte der 76-jährige sein Meisterwerk, die währende Erzählung von der armen „Epsi Brief“, der wackeligen Outschicksel-töchter, deren phantastischer Mädchenstern, in eine miederliche Gezeiten, vom rechten Wege abzur, und die für einen begangenen Fehler zu bitter büßen muß. Nach diesem Bunde gab es kein Aufwärts mehr, und in der letzten Dichtung, die Fontane hinterlassen, in dem dünnen Bändchen, das „Die Fogenpuffen“ heißt und von einer verarmten Berliner Arbeiterfamilie berichtet, sind die Spuren des Alters unverkennbar. Der starke Mann, der so lange in die Höhe gewachsen war und nun nicht mehr weiter zum Himmel emporspringen konnte, begeben sich in die Fogenpuffen.

Doch auch die Fogenpuffen“ tragen den Stempel der eigenartigen Fontane'schen Kunst. Auch sie sind erfüllt von ihrem weltwundigen Humor, ihrer stillen Resignation. Fontane ist nie ein Streiter gewesen, er hat keine Strenge, sondern nur liebedes Begreifen. Er schildert das Leben, wie er es sieht, in einem langjamem Gang, seinen unmerklichen Ueber-gängen, ohne die benigliche Beleuchtung des Pastors und ohne die reumütige Tenenz des Moralisten. In seiner Abneigung gegen jedes Pathos ist er ein edler Kind unterer kritischen Zeit gewesen, die den alten Idealen nahe an den Leib rückt und von allen angenehmen Empfindungen rücksichtslos den Schleier fortzieht. Fontane braucht keine hochtönen Worte und keine großen äußeren Ereignisse. Er braucht die

Wirklichkeit nicht zu steigern, um ihre Gründe aufzudecken. Im Alltäglichen das Wesen des Lebens zu zeigen, ist in seiner unermesslichen in seinem Verstande das Wichtigste und erheben zu lassen, ist er Meister. Nicht eine wildbewegte Folge haubender Ereignisse ist nötig, daß wir ins Innere der Menschen und der Begebenheiten schauen! Sondern klaren Bilde erheben alle gleich groß und — gleich klein! Mit einer Kunst, für die es kaum ein Beispiel giebt, versteht er es, in seinen Stimmungsbildern von menschlichem Reiz, be-gleichlich plaudernd, eine Welt zu offenbaren, in wenigen charakteristischen Zügen eine Menschenseite zu durchdringen. Was wir von der jüngeren Schriftstellergeneration vergeblich erwartet hatten: eine Reuebelegung des deutschen Romans, der hinter dem Drama so arg zurückgeblieben war, das gab uns der greise Fontane!

Ein Beispiel nur für die vornehmste Art, mit der er äußere Effekte verschmähte. In „Epsi Brief“ ist der wichtigste Punkt der Handlung ein regulärer Gebrauch. Unter tausend Roman-schriftstellern wird es kaum einen geben, der, wenn er einmal ein solches Stadium in die Mitte seiner Dichtung gerückt hat, es sich entgegen liebt, bei dieser interessanten Sache ausführlich zu verweilen. Anders Fontane. Er hat den Gebrauch nicht gewählt, um einen romanhaften Vorwurf zu haben, den er mit allen Mitteln und Mitteln anschliffen konnte. Er bot sich ihm als Ergebnis der Verhältnisse und als Ausgangspunkt für weitere Folgerungen. Aber es kam ihm nicht darauf an, die sensationelle Angenehmheit zu beizubehalten, aus ihr im Sinne eines auf die reteren Zustände des Publikum's spezialisierten Roman's Kapital zu schlagen. Im jeden Versuch zu verweilen, er übernahm nicht davon. Er schiedert mit direkter Kunst vorher die Annäherung des verführerischen Herrn von Krampas an Epsi und bricht zunächst von diesem Thema ab. Erst später erfahren wir, zugleich mit Epsi's Gatten, den Beweis der Schuld! Und auch die Art, wie wir das erfahren, ist bezeichnend. Durch ein Fächchen Briefe, die Epsi mit ungläublicher Unvorsichtigkeit in ihrem Nähtisch ver-wahrt hat, kommt ihr Vergehen ans Tageslicht. Aber eben wir uns noch über ein so abgebranntes Hilfsmittel verwundern, nimmt uns sofort ein der Personen des Romans das Wort von Mund, indem sie sagt: Wie kann man nur derartig kompromittierende Briefe in einem Nähtisch liegen lassen? Das kommt doch sonst nur in alten Romanen vor! So belächelt Fontane selbst diese Unvorsichtigkeit. — Er hat es ruhig ein-

gesehen, daß ihm auch die Thatfache der Entdeckung an sich gleichmäßig gleichgültig war, und daß er auch sie, in seiner unermesslichen Art, sehr wenig sorgsam behandeln sollte. Die Hauptfache ist und bleibt ihm die psychologische Entwicklung vor und nach der That! Diese Entwicklung zu analysieren und vor uns auszubreiten, ist sein Ziel, und mit abschließender Gleichgültigkeit wird das abgethan, was für manche andere vielleicht die Hauptfache gewesen wäre!

Wie in der Dichtung, so von Fontane auch im Leben nichts mehr wieder als lautes Gebränge, und gerisch er wirklich einmal von ungehörig in große Gesellschaft, so konnte er leicht verlegen werden. „Oh habe keinen Sinn für Feiertage!“, hat er treffend einmal von sich gesagt. Er war darum niemals ein Reiner, und als er sich für das Festhalten, bei dem 1889 sein Geburtstag gefeiert wurde, wirklich eine große Fächerde schriftlich ausgearbeitet hatte, konnte er es nicht über's Herz bringen, sie — auch wirklich zu halten. Das Einzige, was er sich schließlich überwand, war, daß er auffand, aus Was floste, der erwartungsvollen Veranlassung mit Anstrengung zurück: „Meine Verren, ich danke Ihnen!“ — und sich unter allgemeinen Unbel wieder legte!

Seine Persönlichkeit erregte sich der gleichen Beliebtheit wie seine Werke. Allbekannt war er in der Gegend der Potsdamerstraße, wo er seine täglichen Spaziergänge unternahm, denn er hatte die französische Fremde am Platanen am Hauptwandel am beliebter Straße. Derwärtig wurde ihm hoch-erhoben, und den großen leuchtenden Augen, mit dem weichen Bismarck-Schmuck und der rarten, rötlichen Haut, diesem freien Schand, den die ichne, kaltenföhe Hand, auch im Sommer, auf der Brust unter dem Hals zusammenhielt!

Harmonisch wie sein Leben war, ist auch sein Tod gewesen. Es war ihm noch vergnügt, ein Wert, das den Titel „Der Stechlin“ trägt, und das, in zwanzigföhen Geprüden über alles Wäglische, alle Menschen und Dinge, Fragen und Ereignisse ununter Zug, gleichsam ein Verdächtigung des greisen Dichters, an die Nachwelt darstellt, drückend zu vollenden. In der Arbeit ist er gestorben, schlief und still und „ohne Feiertage“, wie er gelebt und gewirkt hat. Wir werden ihn niemals, niemals vermissen!

Philipp Bodemann

Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Läuferstoffe, abgepasste Zuggardinen, Portièren, Rouleauxstoffe, Tischdecken, Linoleum, Divandecken,

empfehlen in grosser Auswahl, in soliden Qualitäten, zu billigst gestellten Preisen

Bruno Freytag

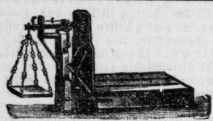
Halle a. S., Leipziger Strasse 100.

Ernst Haassengier & Co., Bankgeschäft, Halle a. S.
empfehlen ihre Dienste für alle bankgeschäfl. Transactionen u. A. für An- u. Verkauf von Effecten — Discounting guter Wechsel — Inkasso — Conto-Corrent — Depositen —, Check — u. Lombard-Verkehr
Hypotheken - Verkehr
auf Acker- u. Stadt-Hypotheken zu billigsten Sätzen.

Woldemar Thoss, Bankgeschäft, Schnitzstrasse 7, I.
Besändiges Lager für und Ausländischer Staatsbaviere Aktienantheile, Handbriefe u. Letztere abge tollentfrei ab.

Kerm. Detting
Halle, Telephon 912.

Anfertigung feiner Herren-Garderobe nach Maass; Garantie für tadellosen Sitz und elegante Ausstattung. Muster-Collection auf Wunsch.



Decimalwaagen von 25—100 Ko Tragkraft, **Tafelwaagen**

mit mess. Schalen oder mit Hartmoplasten.
Messing-Säulenwaagen für Kaufleute, Metzgereien, Delikatess-Geschäfte.



Eisene und messingene **Gewichte**, **Maasse** von Weichblech, Messing, Zinn für flüssige und trockene Körper.
Sämmtliche Sachen vorzüglichsmässig geachtet.



Petroleum-Messapparate, Kaffee- u. Gewürzmühlen zum Anfeuchten, **Schaufeln** für Gewürz, Stoffe u. s. w.
sowie **sämmtliche Sachen** für **Gewichtseinrichtungen** empfiehlt



Wilh. Heckert
Grosse Ulrichstrasse 62.

Die Ausbildung und Berufswahl unserer Kinder

von Dr. jur. Weede

ein Werk, worin die verschiedensten Berufswege — sowohl der Knaben, als auch der Mädchen — aufgeführt, die nötigen Vorkenntnisse und Ausbildungskosten genau berechnet, zur Vorbildung und späteren Erlangung der gewünschten Stelle die erforderlichen Schritte und Bedingungen vorgeschrieben sind, erhalten alle Abonnenten von



sowie für Mode, Kindergarderobe, Wäsche und Handarbeiten bei gleichzeitiger Einsendung der Abonnementsquittung für das neue Quartal, für nur 25 Pf. Ladenpreis des Buches ist 1.50 Mark.

„Dies Blatt gehört der Hausfrau!“

mit seinen

6 Gratis-Beilagen:

- 1) Romanbibliothek zum Blatt der Hausfrau
- 2) Aus aller Welt! — Für alle Welt!
- 3) Das Blatt der jungen Mädchen
- 4) Das Blatt der Kinder
- 5) Schnittmusterbogen u. Handarbeitsvorlagen
- 6) Farbige Vorlagen für Handarbeiten und Gegenstände der häuslichen Kunstfertigkeit

Ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten für 1.40 Mark pro Quartal zu beziehen. Für so billigen Abonnementspreis giebt es keine andere Zeitschrift von gleicher Vielseitigkeit, Reichhaltigkeit u. Gediegenheit. Probe-Nummern sind vorerhand gratis und franco die

Verlagsbuchhandlung Friedrich Schirmer, BERLIN SW. 13, Neuenburgerstr. 11a.



Kunstwerke allerersten Ranges 12 goldene Medaillen und 1. Preise. Von Liszt, Balow, d'Albert auf's Warmste empfohlen. Auszeichnungsscheine u. alle Theile der Welt. Illust. Preis, unumst.

Vertreter: **B. Döll,** An der Universität 1.

Infolge Betriebsvergrößerung sind sofort bis zehn **La. händereiche Tiefbau-Brandkohle** arbeitsfähig abzugeben. Braucht nach Halle 14 Mart. Gef. Anfragen unter Z. 1. 10597 befördert **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Böhmische Bettfedern u. Dannen

empfehlen

Marie Schulze, Gr. Ulrichstrasse 5.

MAGGI schafft jederzeit den Genuss einer vorzüglichen Suppe und wird in Original-Bläschen von 35 J. an, bestens empfohlen von **Robert Weisse,**

„In den 2 goldenen Ankerbüchsen“, Wetzelsstrasse 13 und Friedrichsplatz 9. Original-Bläschen Nr. 0 werden zu 25 J., Nr. 1 zu 45 J. und Nr. 2 zu 70 J. mit Maggi nachgefüllt.

Von heute ab steht ein großer Transport prima **Bayerischer Zugochsen** preiswerth bei uns zum Verkauf. **Gebr. Friedmann,** Marienstrasse 24.

Von Freitag den 30. September steht ein großer Transport bayerischer **Zugochsen und Stiere** preiswerth bei mir zum Verkauf.

Halle a. S., Sühlfeldstrasse 62. **Moritz Schloss.** Septbr. 500.

Die finanzielle Wochenchrift „**Berliner Mercur**“ hat sich als ein vorzüglicher Rathgeber für Kapitalisten erwiesen, und die Zeitschrift in objectiver Form alle Vorgänge auf finanziell, volkswirtschaftlichem, börsen- und versicherungstechnischem Gebiete kritisch beleuchtet.

Der „**Berliner Mercur**“ hat es sich zur Aufgabe gestellt, dem Kapitalistenpublikum ein treuer und gewissenhafter Berater zu sein. Die tabellarischen Zusammenstellungen der Generalversammlungen, Betriebseinnahmen, Dividendentaxen etc. haben den „**Berliner Mercur**“ zu einem beliebten und wichtigen Nachschlagewerk gemacht. Briefkasten-Anfragen werden prompt und gewissenhaft beantwortet. Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 3 M. bei treuer Zahlung. Postzeitungsstelle Nr. 1016. Geldabstufstelle: Berlin W., Steglitzer Strasse 78.

Wein- und Probir-Stube

von **Julius Bethge** (Inh. Klippert & Engel) **Delicatessen- und Weinhandlung** Leipziger Strasse 5 (Eingang auch Kl. Sandberg 24) (Neu eingerichtet.) **NB. — Weine in Karaffen. — Zur Austernzeit täglich frische Austern.**



Franz Jäger, Leipsiger Str. 55, Nähe Bobnnd. **Größte Werkstat** für Reparaturen und Neuanfertigung am Plak.

Hercules Leiter! Gebr. Herchen schenkt Geldern, reinigen, Glanzlicht. Die beste, solide u. billige Stiehlleiter. Man prüfe! **Gustav Rensch,** 910 Poststrasse 910.

Auction. Donnerstag den 29. d. M. früh 10 Uhr veräußere ich Rathhausstr. 6 stonagsweise gegen Baanzahlung: 48 Stück bedingene Ventervängel, 2 goldene Ringe, 1 Sängelampe, 2 Hefel, 2 Stühle, Schrank, Regulator, 5 Bände Heilmitt. Dichtverf. u. s. w. **Kalter, Gerichtsnotar.** Mit 3 Beifolger.